

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren

Vor 2 Wochen bin ich am Sonntag von Arlesheim auf die Schön matt spaziert. Dieser Spaziergang beginnt und endet in der Ermitage. Ich hätte mich dabei gerne dem Leitgedanken dieser Prachtanlage, der BEATAE SOLITUDINI, SOLAE BEATITUDINI, der glücklichen Einsamkeit und alleinigen Glückseligkeit aussetzen wollen. Weit gefehlt. Es herrschte alles andere als Einsamkeit, die Bevölkerung hat diese Anlage in Beschlag genommen, aber, so schien es mir, mit viel Respekt für diese Schönheit. Und das ist gut so. Deshalb befiel mich durchaus ein Gefühl der Glückseligkeit. Und ich glaube, ich habe es mit vielen anderen geteilt.

Solche Gefühle sind möglich geworden, weil der bis anhin in Privatbesitz befindliche Garten mit Schloss Birseck 1997 in die Stiftung Ermitage und Schloss Birseck übergegangen ist. Im Stiftungsrat sind Vertreter der Besitzerfamilie, der Gemeinde und des Kantons vereint. 1999 ist die Denkmallandschaft vom Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft in das kantonale Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen worden. Im selben Jahr hat er den Talboden mit den drei ehemaligen Mühleweihern, einen wichtigen Bestandteil des Gartens, zum Naturschutzgebiet erklärt. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege bewertet die Denkmallandschaft als national bedeutend und fordert von der Stiftung die Erstellung eines Nutzungskonzeptes und eines Parkpflegewerkes. Beide Instrumente sind für eine Gartenanlage von dieser Größe und Komplexität unabdingbar und sichern den Bestand in seiner ganzen Vielfalt für die nächste Generation. Einzigartig ist in diesem Fall, dass ein Nutzungskonzept und

ein Parkpfliegerwerk erstellt worden ist, das für alle Partner, d.h. Gemeinde, Kanton, Bund und Eigentümerin verbindlich ist.

Die Verleihung des Gartenpreises ist verdient, weil die Ermitage, so wie sie heute der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, nur Dank dem Konsens zwischen Eigentümerin, Bund, Kanton und Gemeinde als Gesamtkunstwerk erhalten werden konnte. Ich verstehe die Preisverleihung zugleich als Verpflichtung, die begonnene Arbeit weiterzuführen und diese wunderbare Anlage für die heutigen und die späteren Generationen zu sichern.

Die Natur nach menschlichen Vorstellungen zu gestalten, ist ein Ur-Wunsch des Menschen. Im Gartenbau, im Zusammenspiel von Mensch und Natur, fand und findet dieser Wunsch seine Erfüllung. Der Garten bringt keinen unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen wie die Landwirtschaft; der Gartenbau baut kein nützliches, schützendes Haus; der Garten entsteht aus purer Lust, aus dem Drang, kreativ zu formen und wachsen zu lassen. Es braucht also eigentlich keine weiteren Erklärungen dazu, dass Gärten Teil der Kultur sind, so wie die Musik, die Lyrik und die Malerei. All diesen Künsten liegt der gleiche Drang zur Kreativität, zur Schöpfung, zur Variation des Bestehenden zu Grunde. Und doch, im breiten Verständnis werden bei uns Gärten selten mit Kultur in Verbindung gebracht.

Das Jahr 2006 ist zum Gartenjahr erklärt worden. Ich sehe darin eine Chance, vor allem weil die Idee hinter dem Gartenjahr nicht diejenige ist, möglichst viele normierte Blumenkistchen mit Geranien zu bepflanzen oder den grössten Zierkürbis zu ziehen. Nein, die Chance des Gartenjahrs besteht darin, dass Gärten, Parks und Gartenanlagen endlich im breiten Empfinden als Kulturgut anerkannt

werden und auf allen Ebenen auch die notwendigen Konsequenzen daraus gezogen werden. Das Gartenjahr 2006 gibt in der ganzen Schweiz unzählige Möglichkeiten, Gärten und Gartenbau einmal auf ganz andere, auf sinnliche Art zu erleben. 2006 soll sozusagen ein Jahr der gärtnerisch-kulturellen Sensibilisierung werden, Gärten erhalten so einen ganz neuen Stellenwert. Die heutige Gartenpreisverleihung passt da bestens dazu.

Auch die Politik spielt ihre Rolle. Auf die Unterschutzstellung der Ermitage durch den Baselbieter Regierungsrat habe ich bereits hingewiesen. Die Sensibilisierung der Bevölkerung, die Forschung, die Ausbildung und die Beratung sind weitere Aspekte, bei denen die Politik ihre Verantwortung wahrzunehmen hat. Öffentliche Institutionen sind zudem häufig selbst Besitzer von bestehenden Garten- und Parkanlagen oder Ersteller neuer Gärten – hier kann mit gutem Beispiel, mit Wertschätzung für Gärten vorangegangen werden. Auf Qualität und Kreativität muss ganz besonderes Gewicht gelegt werden. Gerade in einem Land, das zunehmend verstädtert, sind Gärten besonders wichtige Aspekte der Architektur, der Kultur und vor allem der Lebensqualität der ganzen Bevölkerung. In diesem Sinne sind Gärten eine öffentliche und damit auch eine politische Aufgabe.

Gärten haben aber, und das ist bei aller Kunst die grosse Stärke, auch einen zutiefst persönlichen Charakter. Ein Garten, sei er privat oder öffentlich, ist ein ganz besonderes Stück Umwelt. Es ist wie bereits gesagt ein Stück Kultur, selbst gemacht und doch Natur. Unkraut und Wildwuchs tun dem keinen Abbruch, im Gegenteil: gerade anarchistische Kultur hat ihren Reiz. Oskar Kokoschka prägte den schönen Spruch „Unkraut ist die Opposition der Natur gegen die Regierung der Gärtner“.

Gärten, ob nun kulturell bedeutsam oder nicht, sind Freiräume kreativer und erholsamer Entfaltung, es sind Zeugnisse ganz unterschiedlicher Geisteshaltungen und Persönlichkeiten. Wer hat sich, wenn er an Gärten vorbeisclendert, nicht schon gefragt, wer für den minutiös geschnittenen Monokultur-Rasen verantwortlich ist, wer sich hinter dem wilden Lebhag versteckt, wer die akkuraten Buchshecken vor dem Bauernhaus pflegt und welche Frau oder welcher Mann seine Umgebung mit ganzen Gartenzwerg-Clans besiedelt? Gärten sind immer Ausdruck der Individualität. Gärten sind auch ein Weg, sich in unserer naturfernen Gesellschaft mit der Natur auseinanderzusetzen und ihr, oft zur eigenen Frustration leider erfolglos, eine Form zu geben. Auch dies eine wertvolle Erfahrung!

Meine Damen und Herren, sie spüren sicher, dass ich sehr gerne hier bin, nicht etwa weil ich ein Heimspiel habe. Nein, ich habe eine ganz persönliche Affinität, eine geheime Liebe zu Gartenanlagen und natürlich vor allem zu meinem eigenen Garten. Es wäre zu wünschen, dass das Gartenjahr und die Preisverleihung in vielen Leuten eine solche Affinität würde keimen lassen. Denn immerhin, wenn behauptet wird, solche Anlagen wie die Ermitage seien irdische Paradiese, so ist doch den meisten unter uns ein reales Paradies im Diesseits doch näher, als ein mögliches Paradies im Jenseits. Und ein Paradies, ob klein oder gross, ist allen zu wünschen. Heute bekommen wir alle einen Geschmack davon, was mit dem Paradies gemeint sein könnte.

Claude Janiak, Nationalratspräsident

Arlesheim, 12. Mai 2006